

#### Zitierhinweis

Vegner, Alena: Rezension über: Beate Fieseler / Rosa Magnusdottir (eds.), SSSR i SŠA v XX veke. Vosprijatie „drugogo“, Moskva: ROSSPĖN, 2017, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2019, 2, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/5d4ca4dacfd3400597682f497034b02a>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES  
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

#### copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

accompanied by a massive wave of Russian nationalism. Since 2006, a number of publications have appeared in Russia which celebrate Lysenko, and their argumentation is based simply on the claim that all Lysenko's enemies are enemies of Russia. At the same time, Kolchinsky finds increasing instances of connection between science and politics, where the pseudoscientific foundation of proposed projects has led to huge economic losses (e.g., the Russian Clear Water project where the equivalent of approximately 500 million USD was invested).

The initial interest in Lysenko in the 1990s was fully understandable because biological sciences at that time focused on discoveries that could be interpreted as supporting Lamarckism. However, current political pressures and, above all, political demand for instant 'scientific miracles' has now led to Lysenko once again being hailed as a "great Russian scientist". Both Marks's and Kolchinsky's texts are utterly fascinating and poignant reminders of how easy it is to manipulate both scientists and the society.

Thanks to their current relevance, the texts published in this two-volume anthology bring new perspectives to discussions about the relationship between science and democracy. Despite some minor inconsistencies in the texts (e.g., the famous BBC discussion about Lysenko is dated 30 November 1948 in one place, while elsewhere it is said to have happened on 30 December of the same year), this publication represents what is the most comprehensive and detailed analysis of the phenomenon of Lysenkoism in the twentieth century to date.

DOUBRAVKA OLŠÁKOVÁ

Praha, Tschechische Republik

### **SSSR i SŠA v XX veke. Vosprijatie „drugogo“**

**[Die UdSSR und die USA im 20. Jahrhundert. Die Wahrnehmung des „Anderen“]**

Otv. sost. Beate Fizeler i Roza Magnusdottir. Moskva: Rosspen, 2017.

256 S., 17 Abb. ISBN: 978-5-8243-2175-3.

Die Beziehungen der zwei Großmächte im Kalten Krieg haben mehrere Generationen geprägt und werden lange ihre Nachwirkungen haben. Trotz Konfrontation befand sich die Bevölkerung in einem ständigen und vielfältigen Kommunikationsprozess. Damit einher ging ein ständiges (Neu-)Konstruieren des jeweiligen Gegenübers, dessen Ergebnisse über unterschiedliche Kommunikationsmittel verbreitet wurden. Wie man sich das Gegenüber vorstellte oder vorzustellen hatte und welche Auswirkungen diese Imaginationen hatten, ist das Thema des vorliegenden Sammelbandes.

Das Deutsche Historische Institut in Moskau veranstaltete im Juni 2009 eine internationale Tagung zum Thema „Wahrnehmung und Vorstellung ‚des Anderen‘. Die Sowjetunion und die USA im 20. Jahrhundert“. Daraus ging ein knapp 250 Seiten umfassender und inhaltsreicher Sammelband mit 13 Beiträgen hervor, den die Herausgeberinnen Beate Fieseler (Heinrich-Heine-Universität, Deutschland) und Rósa Magnúsdóttir (Aarhus Universität, Dänemark) für ein breites Publikum sorgfältig zusammengestellt haben. Gemeinsamer Nenner der Beiträge ist der Fokus auf die Perzeption ‚des Anderen‘ durch das Prisma der Kultur. Der Versuch, eine Balance zu schaffen zwischen Beiträgen zur Wahrnehmung der UdSSR durch die USA und Beiträgen zur Wahrnehmung der USA durch die UdSSR, ist nur bedingt gelungen, sind doch die letzteren ein wenig in der Überzahl. Die Beiträge decken das ganze 20. Jahrhundert ab, jedoch ist – wie die Herausgeber zurecht vermerken – ein Großteil des Bandes der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewidmet. Dies ist mit Blick auf die Thematik nicht weiter verwunderlich, weil der kulturelle und akademische Austausch während der Entspannungsperiode deutlich intensiviert wurde.

Die ersten Beiträge von MICHAEL WALA (S. 11–27), TIMOTHY JOHNSTON (S. 28–46) und BERND BONWETSCH (†) (S. 47–59) betrachten die Auswirkung der politischen Beziehungen auf die gegenseitige Wahrnehmung in der Zeit vor, im und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. M. Wala zeigt, wie schwer sich US-amerikanische Politiker taten, ein konsistentes Bild der UdSSR zu konstruieren, und wie sie dieses immer wieder in Abhängigkeit von den sich wandelnden politischen Interessen der USA modifizierten. Schließlich war das US-amerikanische Bild von der Sowjetunion gekennzeichnet von Zwiespältigkeit – auf der einen Seite die machtsüchtige politische Elite, auf der anderen Seite das unterdrückte friedfertige Volk. Am Ende des Krieges wurde die UdSSR in US-amerikanischen Umfragen sogar mit dem nazistischen Deutschland verglichen. Interessant ist, dass B. Bonwetsch einen spiegelbildartigen Prozess in der UdSSR beschreibt. Während sich die Eliten nicht einig waren, welche Position sie einnehmen und welche Erwartungen sie an den Westen langfristig haben sollten, wurde situativ entweder eine positive oder eine negative Wahrnehmung in den Vordergrund gerückt. Bemerkenswert ist auch, dass die Bevölkerung der UdSSR die USA mit Nazi-Deutschland verglich. Die öffentliche Meinung in der UdSSR wurde entweder durch politische Kanäle kommuniziert oder, falls seitens offizieller Informationsquellen nichts geboten wurde, durch Gerüchte und Spekulationen bestimmt. T. Johnston unterstreicht, dass Gerüchte in der UdSSR in Bezug auf die Wahrnehmung des Westens eine große Rolle spielten. Das resultiert aus der Praxis der kommunistischen Partei, Informationen über Ereignisse und Sachverhalte solange zurückzuhalten, bis die politische Elite Einigkeit über deren Bewertung und Auslegung erzielt hatte. Allerdings räumt der Autor trotz der großen Zahl an untersuchten Lebensbereichen ein, dass Gerüchte sich nur bedingt für eine wissenschaftliche Untersuchung der öffentlichen Meinung eignen.

NATAL'JA I. NIKOLAEVA (S. 60–69) fasst die sowjetische antiamerikanische Pressepropaganda der 1940er, 1950er und 1960er Jahre zusammen. Im Blickfeld der Autorin sind große Zeitungen und Zeitschriften der UdSSR wie *Pravda*, *Bol'sevik* und *Literaturnaja gazeta*. Gegen die USA gerichtete Berichte, die zuerst nur im Zusammenhang mit konkreten politischen Ereignissen in den Druckmedien zu finden waren, erfuhren ab 1945/46 weitere Verbreitung. In der Folge wurden alle Themen aus den Bereichen Wirtschaft, Sozialleben, Literatur, Musik und Film aus einer negativen Perspektive betrachtet, um die US-amerikanische Lebensweise als solche abzuwerten. Erst Mitte der 1950er Jahre wandelte sich – synchron mit der Verbesserung der politischen Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA nach Stalins Tod – auch die sowjetische Presserhetorik dahingehend, dass zumindest über die amerikanische Kultur differenzierter berichtet wurde.

Auf der anderen Seite untersucht SIMO MIKKONEN (S. 130–154) die sowjetische Reaktion auf westliche Radiopropaganda im Kalten Krieg. Während diese seit den 1950er Jahren massiv zunahm, konnte die sowjetische Regierung dem wenig entgegensetzen. Sender wie *Radio Liberty* und *Voice of America* fanden einen großen Zuhörerkerkreis, weil sie interessante Radioprogramme boten, geeignete Sendefrequenzen sowie -zeiten nutzten und in den Sprachen sendeten, die in der UdSSR gesprochen wurden. Deshalb begann die UdSSR Ende der 1950er Jahre damit, im großen Stil Funksignale zu dämpfen, was sich als eine wenig effektive Praxis erwies. Versuche, die eigenen Radioprogramme den westlichen Vorbildern anzugleichen, waren ebenfalls erfolglos. Trotz großen Aufwandes und hoher Ausgaben konnte die Bevölkerung nicht davon abgehalten werden, ausländische Radiosendungen zu bevorzugen. Die Frage, ob die propagandistischen Inhalte der US-amerikanischen Radiosendungen nennenswerte Kritik an der Politik und dem politischen System der UdSSR evozierten oder genau das Gegenteil bewirkten, wird vom Autor allerdings nur ansatzweise thematisiert.

Der Beitrag von SUSAN REID (S. 70–104) zur Reaktion der sowjetischen Bürger auf die Amerikanische Nationalausstellung in Moskau 1959 hebt sich besonders ab. Sie untersucht Einträge im Gästebuch der Ausstellung daraufhin, wie sowjetische Besucher und Besucherinnen, die – nach der Vorstellung der Ausstellungsmacher – hier ‚das amerikanische Leben‘ zum ersten Mal ‚von innen‘ sehen sollten, das Gesehene wahrnahmen und kommentierten. Zusätzlich wertet sie auch die Berichte amerikanischer Ausstellungsführer aus, wodurch ein Bild der gegenseitigen Wahrnehmung entsteht. Die Autorin bearbeitet ihren Untersuchungsgegenstand überaus gewissenhaft und berücksichtigt dabei in vorbildlicher Weise den historischen Kontext der politischen und ideologischen Systemkonkurrenz zwischen den Hauptkontrahenten des Kalten Krieges.

Im Anschluss an die Ausstellung besuchte Chruščëv auf Einladung Eisenhowers die USA. Zu diesem Anlass, den die sowjetische Presse popularisierte, verfassten die sowjetischen Bürger Briefe, die sie an die Regierung und an Zeitungsredaktionen schickten. Rósa Magnúsdóttir (S. 105–129) untersucht diese Briefe, die bis heute im

Archiv des Ministerrates aufbewahrt werden, allerdings größtenteils nie publiziert wurden. Viele spiegeln wider, dass ihre Autoren als echte Sowjetpatrioten gegenüber dem sozialistischen System, dem technischen Fortschritt, der kommunistischen Partei und Chruščëv selbst überaus positiv eingestellt waren. Dies ging mit der idealistischen Überzeugung einher, dass eine friedliche Existenz mit den USA und den Amerikanern, die man sicher „einholen und überholen“ würde, möglich ist.

Ein vergleichbares Resultat liefert der Beitrag von BEATE FIESELER (S. 155–170). Sie wendet sich den Berichten eines Schriftstellers und eines Journalisten aus der UdSSR über ihre Autoreise durch die USA in den Jahren 1935/36 zu. Ihre Reportagen und Fotografien – Material aus erster Hand – sollten die Frage beantworten, was das ‚echte Amerika‘ ist? Neben Bewunderung und positiven Eindrücken findet man vereinzelte Bewertungen des politischen Systems, die aber durchweg negativ ausfallen. Die Reisenden ziehen die Bilanz, dass die USA einem Sowjetbürger zwar als Reiseziel, nicht aber als Lebensmittelpunkt dienen können. Außerdem räumen sie ein, dass die UdSSR von den USA durchaus lernen kann und soll, allerdings nur mit dem Ziel, das sozialistische System der UdSSR zu verbessern.

Wie ein Amerikaner die Sowjetunion von innen sah und wahrnahm, untersucht CHRISTOPH RIBBAT (S. 171–186) anhand des Fotoalbums „Moscow“ (1964), aufgenommen vom amerikanischen Fotografen William Klein im Jahr 1961. Seine Bilder, die zum Teil auf dem Umschlag des hier rezensierten Sammelbandes zu sehen sind, zeigen den Alltag eines Moskauer Bürgers. Chr. Ribbat kann hier keine offensichtliche politische Aussageabsicht des Künstlers feststellen. Allerdings kann man – je nachdem, wie man diese Fotografien ‚liest‘ – durchaus einen kulturellen, ja sogar einen politischen Hintergrund ausmachen. So betrachtete H. E. Salisbury, der eine Einführung zur amerikanischen Ausgabe des Fotoalbums schrieb, die Aufnahmen aus kapitalistischer Sichtweise mit Fokus auf das Konsumverhalten. Aus dieser Perspektive betrachtet hat William Klein die abgebildeten Moskauer dem amerikanischen Publikum als ebenbürtige Konsumenten präsentiert, die sich kaum vom amerikanischen Durchschnittsbürger unterschieden.

VIKTORIJA I. ŽURAVLEVA (S. 187–213) analysiert in ihrem Beitrag die Darstellung Russlands in der politischen Karikatur der USA vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis heute. Sie argumentiert, dass sich – je nach politischer Lage – drei Szenarien des Russlandbildes etabliert haben: das positive „romantische Russland“, das negative „teuflische Russland“ und die „russische Karte“. Die ersten zwei Szenarien bedürfen keiner weiteren Erklärung, das dritte Szenario erläutert die Autorin so: Russland wird als bedeutendem Gegenüber eine wichtige Rolle im politischen Geschehen der USA zugeteilt, so dass die „russische Karte“ je nach Bedarf im innenpolitischen Machtkampf als ‚Trumpfkarte‘ ausgespielt werden kann. Als prominentes Beispiel führt die Autorin eine Karikatur zu den Präsidentschaftswahlen 2016 an, die Wladimir Putin beeinflusst haben soll. Der Sammelband beinhaltet 15 weitere Bildbeispiele zum Text. Die historisch

und kulturwissenschaftlich fundierten Ausführungen auf der Basis anschaulicher Beispiele machen diesen Beitrag sehr lesenswert.

DAVID ENGERMAN (S. 214–221) und HARTMUT RÜDIGER PETER (S. 222–233) widmen ihre Beiträge den russischen Emigranten in den USA. D. Engerman beschreibt anhand von handschriftlichen Aufzeichnungen und Memoiren, wie sowjetische Intellektuelle ihren Weg in die Russistik der amerikanischen Universitäten fanden und maßgeblich an der Ausbildung zukünftiger Russisten und Slavisten beteiligt waren. Im Vordergrund steht dabei, wie die Wissenschaftler einerseits vertiefte Kenntnisse der Geschichte und ein aktuelles Russlandbild unter dem wissenschaftlichen Nachwuchs verbreiteten, andererseits jedoch von den Universitäten und Instituten nicht in die Entwicklung der von ihnen bearbeiteten Wissenschaftsgebiete einbezogen wurden. H. R. Peter untersucht die *men'seviki* in der US-amerikanischen Emigration. Sein Ziel ist es, deutlich zu machen, wie diese kleine Gruppe das politische Geschehen in der UdSSR analysierte und versuchte, die öffentliche Meinung in den USA in Bezug auf die Sowjetunion in ihrem Sinne zu beeinflussen. Bis in die 1930er Jahre erfuhren die Analysen der *men'seviki* noch einige Aufmerksamkeit im amerikanischen Publikum. Die ohnehin zahlenmäßig kleine Bewegung spaltete sich jedoch in den 1930er Jahren aufgrund erheblicher Unterschiede bei der Bewertung der politischen Entwicklung der Sowjetunion. Mit dieser Spaltung verlor die Bewegung ihre Bedeutung, sodass in der Folge auch das Interesse der amerikanischen Sozialdemokraten an ihnen verschwand.

Der abschließende Aufsatz von JULIJA JU. CHMELEVSKAJA (S. 234–249) hat die Interpretation der humanitären Hilfe durch die American Relief Administration in den 1920er Jahren in der sowjetischen und postsowjetischen Periode zum Gegenstand. Die Sowjetbürger, die diese Hilfe erhielten, wussten von deren Herkunft, traten aber kaum mit Amerikanern in Kontakt. Obwohl ihre Erfahrung positiv war, kann man nicht davon ausgehen, dass dadurch politische oder kulturelle Präferenzen entstanden. Ende der 1920er Jahre forcierte die sowjetische Staatsführung eine politisierte Interpretation der humanitären Hilfe. Die Bewertung veränderte sich zunehmend zum Negativen – von „hinterhältiger imperialistischer Ausnutzung des Notstandes“ (S. 246) bis zur mythologisierten Interpretation, dass „die USA durch die Unterstützung der Oktoberrevolution maßgeblich dazu beigetragen haben, dass der Bürgerkrieg so große Ausmaße annahm, dass er zu einer Hungernot führte“ (S. 247). Die Autorin kommt zum Schluss, dass die politische Führung Russlands bis in die Gegenwart in Bezug auf die USA eine mythologisierte Art der negativen politisierten Interpretation vertritt.

ALENA VEGNER

Regensburg